

Die Wurzeln der Inneren Mission in Sachsen

von
PEGGY RENGER-BERKA

Als im Jahre 1867 der Hauptverein für Innere Mission in Dresden gegründet wurde, stellte dies keineswegs den Beginn sozial-karitativer Arbeit im Königreich Sachsen dar. Vielmehr reichen deren Wurzeln bis zur Wende des 18. zum 19. Jahrhundert zurück. Die Arbeit der inneren Mission im Wichernschen Sinne¹ begann nicht erst mit Vereinen, die „innere Mission“ im Namen führen. Schon vorher wandten sich Einzelne und Gruppen den Arbeitsgebieten zu, die dann Jahre später als Programm der Inneren Mission erkannt und beschrieben wurden. Zugleich beförderte eine pietistisch geprägte, praktische Frömmigkeit derartige Hinwendungen zu den Schwachen und Benachteiligten. Diesen frühen Spuren soll im Folgenden nachgegangen werden.

Schon bevor die deutschen Länder von der industriellen Revolution erfasst worden waren, hatten sich Missstände in der Armenversorgung und bei der Pflege von Kindern, Behinderten und psychisch Kranken abgezeichnet. Deshalb entstanden bereits an der Wende zum 19. Jahrhundert Vereine, deren Ziel es war, längerfristig auf Notlagen in der näheren und weiteren Umgebung zu reagieren. Vereine wurden schließlich *die* Sozialform des 19. Jahrhunderts.² Was das Vereinswesen langfristig so erfolgreich machte, waren neben dem gleichberechtigten Mitwirken aller Mitglieder die finanzielle und gesellschaftliche Förderung durch Mäzene, in der Regel hochgestellte Persönlichkeiten oder Vertreter des Adels.³ Auch das sächsische Königshaus unterstützte eine Vielzahl von Vereinen durch einmalige oder feste jährliche Zuwendungen.⁴ Anfangs vor allem für das aufgeklärte Bürgertum attraktiv, entdeckten bald auch pietistische und erweckte Kreise die Durchschlagkraft derartig organisierter Gemeinschaften.⁵

¹ Durch soziale und missionarische Arbeit wollte Johann Hinrich Wichern (1808-1881) solche Menschen wieder für das Christentum gewinnen, die von der Kirche nicht mehr erreicht wurden oder sich von ihr entfremdet hatten. Als entscheidende Ursachen sah er die Armut bestimmter Schichten in den schnell wachsenden Städten und deren negativen Folgen auf die ‚Sittlichkeit‘. Schließlich fasste er mit dem 1849 in Berlin gegründeten ‚Centralausschuss für innere Mission‘ bereits bestehende sozial-karitative Vereine und Initiativen zusammen, forderte aber von der Kirche und den Christen weitere Vereinsgründungen im Rahmen dieser überregionalen Organisation.

² Vgl. THOMAS NIPPERDEY, Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung I, in: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, hrsg. von dems. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18), Göttingen 1976, S. 174-205.

³ Vgl. MARTIN GRESCHAT, Christliche Erneuerung im Europa des 19. Jahrhunderts. Historische Voraussetzungen der Institutionalisierung der Diakonie, in: Kursbuch Diakonie, hrsg. von Michael Schibilsky, Neuenkirchen-Vluyn 1991, S. 194.

⁴ GUSTAV ADOLF ACKERMANN, Systematische Zusammenstellung der im Königreich Sachsen bestehenden frommen und milden Stiftungen, wohlthätigen Anstalten und gemeinnützigen Vereine, Leipzig 1845.

⁵ Vgl. JOCHEN-CHRISTOPH KAISER, Konfessionelle Verbände im 19. Jahrhundert. Versuch einer Typologie, in: Kirche in Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Referate und

Als ältester Unterstützungsverein in Dresden gilt der „Verein christlicher Liebe und Mitleid“, der bereits 1777 seine Arbeit aufnahm. Ihm zur Seite trat 1803 der „Verein zu Rath und That“. Während sich jedoch die Tätigkeit des Ersteren vor allem auf die spontane Unterstützung „verschämter Armer“ in akuten Notlagen⁶ beschränkte, sah der „Verein zu Rath und That“ seine Hauptaufgabe in der Prävention. Durch Sparsamkeit und Bildung sollte es gar nicht erst zu Armut kommen.⁷ Aber auch ohne derartige Zusammenschlüsse waren fromme Menschen in Arbeitsgebieten tätig, welche später zu denen des Hauptvereins für Innere Mission zählten. So zogen bereits in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Männer durch Sachsen, die auf eigene Kosten Bibeln und Traktate verteilten und so innere Mission betrieben. Zeitgleich wurden die ersten Anstalten für Kinder, psychisch Kranke sowie körperlich und geistig Behinderte eröffnet, wie die „Anstalt für Geisteskranke“ in Pirna-Sonnenstein 1811. Teilweise befanden sich diese Einrichtungen in der Trägerschaft bürgerlicher Vereine, zum Teil aber auch in öffentlicher Hand. Schließlich reagierte man auf die katastrophalen Zustände in städtischen Krankenhäusern und in der Versorgung Alter und Kranker allgemein. Besonders der sächsische Adel engagierte sich in diesem Bereich, und zwar sowohl Männer als auch Frauen.⁸ Auf Initiative der sächsischen Königin Maria kam es im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts im Erzgebirge und im Vogtland zur Gründung von Frauenvereinen, um die dortigen mangelhaften Verhältnisse in der Armenpflege zu verbessern. 1859 wurden diese Einzelvereine in einem Zentralverband unter dem Protektorat der Königin zusammengefasst.⁹

Von besonderer Bedeutung für die Krankenpflege in Dresden und Radebeul wurde die Dresdner Diakonissenanstalt, die 1844 von zwei adligen und einer bürgerlichen Frau gegründet wurde.¹⁰ Neben das hauptsächliche Ziel der Anstalt, professionelle Krankenpflegerinnen auszubilden, traten ab den 60er-Jahren die Versorgung unheilbar Kranker, die Umerziehung ‚gefallener Mädchen‘, die Ausbildung von Dienstboten und Kleinkinderlehrerinnen, eine Krippe, eine Kleinkinderschule und die Gemeindepflege.¹¹ Die Diakonissenanstalt deckte damit fast das gesamte Spektrum dessen ab, was schließlich zum Feld des Landesvereins für Innere Mission gehören sollte: „pflegende und bewahrende, suchende und rettende Bruderliebe“.¹² Einen ähnlichen Ver-

Fachvorträge des 6. Internationalen Kirchenarchivtags Rom 1991, hrsg. von Helmut Baier, Neustadt a. d. Aisch 1992, S. 187-209.

⁶ Vgl. VICTOR BÖHMERT, *Das Armenwesen in 77 deutschen Städten und einigen Landarmenverbänden*. Dargestellt auf Grund der Verhandlungen und statistischen Untersuchungen des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, Dresden 1886, S. 79.

⁷ Vgl. ebd., S. 76.

⁸ Vgl. MONIKA WIENFORT, *Der Adel in der Moderne (Grundkurs neue Geschichte)*, Göttingen 2006, S. 142; JOSEPH MATZERATH, *Adelsprobe an der Moderne. Sächsischer Adel 1763–1866. Entkonkretisierung einer traditionellen Sozialformation (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte Nr. 183)*, Stuttgart 2006.

⁹ Vgl. LUISE DÖRING, *Frauenbewegung und christliche Liebestätigkeit*, Leipzig 1917, S. 28.

¹⁰ *Die Dresdner Diakonissenanstalt und ihre Statuten*, Dresden 1844.

¹¹ Vgl. GUSTAV MOLWITZ, *Jubiläumsbericht der evangelisch-lutherischen Diakonissenanstalt zu Dresden*, Dresden 1894.

¹² *Misericordias Domini. Der Landesverein für innere Mission der ev.-luth. Kirche im Königreich Sachsen in seinem ersten Vierteljahrhundert. Blätter der Erinnerung an die Tage nach Misericordias Domini 1893*, hrsg. vom Sekretariat des Landesvereins, Dresden 1893, S. 22.

such hatte bereits 1843 die Gräfin Amalie von Schönburg-Wechselburg mit einem Diakonissenstift in Wechselburg unternommen. Die Revolutionsunruhen der Jahre 1848/49 zwangen sie jedoch, Wechselburg zu verlassen und das Diakonissenstift aufzugeben. Den Nachlass erhielt die Dresdner Diakonissenanstalt.¹³

Es ist bezeichnend für die frühen Anfänge innerer Mission, dass die Initiativen zwar auf dem Gebot der Nächstenliebe basierten, jedoch als Privatwohltätigkeit unabhängig von der verfassten Kirche ausgeübt wurden.¹⁴ Freilich waren auch Pfarrer Mitglieder in Vereinen und warben für tätige Nächstenliebe, aber als Privatpersonen und nicht als Vertreter der Landeskirche. Das betonte auch Superintendent Heymann, der bei der Eröffnung der Diakonissenanstalt am 19. Mai 1844 zu Gast gewesen war.¹⁵ Die Beteiligung der Landeskirchen an Werken und Initiativen der inneren Mission begann hingegen erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Vorher wurde in Vereinen eher eine Konkurrenz gesehen als eine Ergänzung oder Instanz zu Erledigung der Aufgaben, die von der Kirche selbst nicht in Angriff genommen worden waren. Zugleich wurde immer wieder das Vorurteil laut, dass die Innere Mission die Weltsicht und Lebensweise pietistischer Kreise fördere.¹⁶ Wenngleich dieses Argument vor allem in diskreditierender Absicht gebraucht wurde, war der gängige Vorwurf ‚pietistischer, orthodoxer Frömmerei‘ nicht ganz unbegründet. Zwar waren etliche Vereine des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts aus dem Geist der Aufklärung und humanistischer Menschenliebe entstanden, die Vorläufer der Inneren Mission in Sachsen haben ihre Wurzeln allerdings in der Erweckungsbewegung.¹⁷ Diese innerprotestantische Bewegung¹⁸ zeichnete sich vor allem durch eine biblizistische Frömmigkeit aus, außerdem durch das Wissen um die Sündhaftigkeit des Menschen und das Angewiesensein auf die unverdiente Erlösungstat Christi. In diesen Punkten beerbte die Erweckungsbewegung den Pietismus, ließ jedoch dessen Hang zur Weltflucht und zum Konventikelwesen hinter sich. Im Zentrum stand ein persönliches Bekehrungserlebnis, welches das Individuum aus seiner religiösen Trägheit „wach gerüttelt“ hatte. Damit verweist die Erweckungsbewegung auf ein Grundphänomen des modernen Christentums: die Freisetzung des Individuums und dessen Wiedereinbindung.¹⁹ Zugleich erwachte in den Bekehrten der Wunsch, die eigene religiöse Überzeugung zu verbreiten und andere zu erwecken. Evangelisierende, mitreißende Predigten und die mündliche und schriftliche Verbreitung des Erweckungserlebnisses wurden als eine Möglichkeit angesehen, interessierte Menschen zu erreichen. Einer der bedeutendsten Prediger der Dresdner Erweckungsbewegung war Martin Stephan. Er kam 1809 als Pfarrer der böhmischen Exulanten an die Johanniskirche in Dresden.²⁰ Seine fesseln-

¹³ Vgl. Siebenter Jahresbericht über die Diakonissenanstalt zu Dresden vom Jahre 1850 bis 1851, Dresden 1851, S. 31.

¹⁴ Vgl. Des Pilgers Brieftasche, Beiblatt zum Pilger aus Sachsen 18 (1842), S. 95.

¹⁵ Vgl. FRANZ BLANCKMEISTER, Pastorenbilder aus dem alten Dresden, Dresden 1917, S. 173.

¹⁶ Vgl. ERNST PFEILSCHMIDT, Warum gedeiht die Sache der inneren Mission in Sachsen nicht?, in: Beilage zur Allgemeinen Zeitung für Christenthum und Kirche 9 (1846), S. 257.

¹⁷ Vgl. GUSTAV ADOLF BENRATH, Die Erweckung der deutschen Landeskirchen 1815–1888. Ein Überblick, in: Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, hrsg. von Ulrich Gäbler (Geschichte des Pietismus, Bd. 3), Göttingen 2000, S. 150–271.

¹⁸ Einschränkend sei darauf hingewiesen, dass es im Allgäu um Martin Boos zu einer katholischen Erweckung kam.

¹⁹ Vgl. GRESCHAT, Christliche Erneuerung (wie Anm. 3), S. 191.

²⁰ Vgl. FRANK METASCH, Die Einwanderung und Integration von Exulanten in Dresden während des 17. und 18. Jahrhunderts, Diss. Dresden 2006.

den Predigten zogen neben vielen anderen auch den frommen, konservativen Kabinettsminister Detlef von Einsiedel an. 1838 wanderte Stephan allerdings mit seinen Anhängern nach Amerika aus, weil sich die Differenzen zur Landeskirche und zu anderen erweckten Kreisen als unüberwindbar erwiesen. In Dresden entstand kurz darauf der „Verein für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Nordamerika“. Der Verein schickte Pfarrer in die u. a. von den Stephanisten gegründete Missouri-Synode und unterstützte diese auch finanziell. Umgekehrt weilten die Pfarrer aus Übersee hin und wieder in Sachsen, um Vorträge zu halten. Damit bestand weiterhin ein enger Kontakt zwischen den ausgewanderten und den sächsischen Lutheranern. In besonderer Weise war das der Fall beim 1841 in Dresden gegründeten „Verein evangelisch-lutherischer Glaubensgenossen zur Unterstützung Armer und Kranker“. Ursprünglich als Unterstützungsverein mit einem zusätzlichen Schwerpunkt auf „christlicher Erbauung“ gegründet, wurde mit den neuen Statuten von 1869 ein deutlicher Akzent auf die „Förderung christlicher Erkenntnis im Volk“ gelegt, was sich in dem neuen Namen des Vereins widerspiegelte. Die „Glaubensgenossen“ standen seit den frühen 1860er-Jahren in engem Kontakt mit der Missouri-Synode. Die Vereinsmitglieder lasen regelmäßig deren Kirchenblatt. So blieb auch nach der Auswanderung der Stephanisten das Ziel präsent, die Sächsische Landeskirche als wahre lutherische Kirche zu gestalten. Nach einem Aufruf des Vereinsvorsitzenden der „Glaubensgenossen“ Rudolf Eduard Gnauck, in dem er seine Landsleute aufforderte, „sich fester in der Lehre ihrer Kirche zu gründen“ und für „die Ausbreitung und Verteidigung“ der reinen Lehre „zu kämpfen“, fand sich schließlich 1868 der „Lutheraner-Verein“ als Teil der Glaubensgenossen zusammen.²¹ Die Separation der Stephanisten hatte dem Ansehen der Erweckungsbewegung in Sachsen auf längere Zeit einigen Schaden zugefügt. Immer wieder war gegenüber diversen Gruppen und Vereinigungen der Vorwurf separatistischer Tendenzen laut geworden. Mit der Gründung des „Lutheraner-Vereins“ und dessen Austritt aus der Sächsischen Landeskirche 1871 kam es schließlich zum zweiten Mal zu einer Abspaltung lutherischer Kreise und zu einem Bruch mit der Landeskirche.

Ein wichtiges Ziel der Erweckungsbewegung stellte die „Überwindung der rationalistischen Frömmigkeit und Kirchlichkeit“²² dar. Auf Kanzel und Katheder hatte sich das Königreich Sachsen im 18. Jahrhundert zu einer Hochburg der rationalistischen Theologie entwickelt.²³ So war der bekennende Rationalist und Neologe Christoph Friedrich von Ammon zwischen 1813 und 1849 Oberhofprediger in Dresden. Auch die Lehrstühle an der Theologischen Fakultät in Leipzig, der Ausbildungsstätte für die sächsischen Pfarrer, waren mit Männern besetzt, die sich zum Rationalismus bekannten. Die Versuche einflussreicher Vertreter des sächsischen Adels, „positive Christen“ auf die Katheder zu berufen, scheiterten zunächst.²⁴ In einzelnen Kirchgemeinden jedoch waren diese erfolgreich. Sowohl Graf Detlef von Einsiedel als auch Fürst Otto von Schönburg-Waldenburg setzten in ihren Kollaturpfarren „positiv“ gläubige Pfarrer ein: von Einsiedel in Reibersdorf in der Oberlausitz und von Schönburg im Muldental. 1829 berief von Schönburg Andreas Gottlob Rudelbach (1792–

²¹ GOTTFRIED HERRMANN, *Lutherische Freikirche in Sachsen. Geschichte und Gegenwart einer lutherischen Bekenntniskirche*, Berlin 1985, S. 51 ff.

²² KARL HENNIG, *Die sächsische Erweckungsbewegung im Anfange des 19. Jahrhunderts*, Leipzig 1929, S. 10.

²³ Vgl. LUCIAN HÖLSCHER, *Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*, München, S. 223.

²⁴ Vgl. REGINA VON BRÜCK, *Die Beurteilung der preußischen Union im lutherischen Sachsen in den Jahren 1817–1840*, Berlin 1981, S. 29.

1862) als Superintendenten und Konsistorialrat nach Glauchau. Unter Rudelbach wurde das Muldental zum Zentrum der sächsischen Erweckungsbewegung. 1831 rief der erweckte Lutheraner in der „Muldentaler Pastoralkonferenz“, dem Vorläufer der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz“, zahlreiche Gleichgesinnte zusammen. „Die Konferenz arbeitete ganz entschlossen auf die Umgestaltung der sächsischen Landeskirche zu einer bewußt in der sogenannten urchristlichen und reformatorischen Wahrheit wurzelnden Bekenntniskirche hin.“²⁵ Mit ihr ist zugleich der Übergang von der überkonfessionell ausgerichteten Erweckungsbewegung hin zu einer deutlich lutherisch geprägten markiert. Während die akademische Theologie bis in die 1840er-Jahre hinein vom Rationalismus bestimmt blieb, bildete sich auf der Ebene der Gemeinden schon vorher ein lutherisches Bewusstsein aus. Erst als der Neulutheraner Adolf Harleß 1845 nach Leipzig an die Fakultät und 1850 als Oberhofprediger an die Sophienkirche nach Dresden berufen wurde, galt die Zeit des Rationalismus als überwunden und konnte das Neuluthertum die Pfarrerschaft und die verfasste Kirche durchdringen.²⁶

Neben der Überwindung des Rationalismus war auch die „Neugestaltung der Gesellschaft aus dem Geist und der Kraft des christlichen Glaubens“²⁷ bzw. die Verbreitung einer spezifischen Frömmigkeit ein wichtiges Ziel der Erweckungsbewegung. Großer Einfluss ging in dieser Hinsicht von der Herrnhuter Brüdergemeinde und ihren Sozietäten aus. Das über das ganze Königreich Sachsen und darüber hinaus verstreute Netz von Diaspora-Gemeinden bot zahlreichen Erweckten einen Anlaufpunkt. Beeindruckt von der pietistischen Bibelfrömmigkeit und der strikten Lebensführung schickten nicht wenige adlige Familien ihre Söhne auf Herrnhuter Schulen, z. B. die von Hohenthal, die von Einsiedel und die von Schönburg auf Waldenburg.²⁸ Zugleich erreichte so der Gedanke der Mission die adligen Kreise. Der entscheidende Impuls zur Gründung eines Missionsvereins ging jedoch von der Basler Christentumsgesellschaft aus, die in Dresden bereits 1784 eine Partikulargesellschaft gegründet hatte. Um die Basler mit Missionaren zu versorgen und allgemein das Interesse für die Mission in Sachsen zu wecken, fand sich 1819 der Dresdner Missionsverein zusammen. Dessen Gründer Gustav Ernst Christian Leonhardi betreute als Seelsorger zugleich die Partikulargesellschaft der Basler Christentumsgesellschaft. Schon fünf Jahre vorher war ebenfalls in Dresden ein zweiter Missionsverein gegründet worden. Die 1814 unter Teilnahme des Sekretärs der britischen Bibelgesellschaft in Dresden gegründete Sächsische Bibelgesellschaft²⁹ hatte sich jedoch die *innere* Mission zum Ziel gesetzt. Mit der Verteilung von Bibeln mit Apokryphen arbeitete der Verein gegen die rationalistische Schullehrerbibel Gustav Friedrich Dinters, die zwischen 1824 und 1830 in neun Bänden erschien und in den Volksschulen weithin Verbreitung fand.³⁰

²⁵ HENNIG, Erweckungsbewegung (wie Anm. 22), S. 207.

²⁶ Vgl. BENRATH, Die Erweckung (wie Anm. 17), S. 224.

²⁷ GRESCHAT, Erneuerung (wie Anm. 3), S. 195.

²⁸ Vgl. HERBERT STAUDE, Der Einfluß Herrnhuts auf die Belebung der Mission in Sachsen, in: Verantwortung. Untersuchungen über Fragen aus Theologie und Geschichte. Zum sechzigsten Geburtstag von Landesbischof D. Gottfried Noth, hrsg. vom Evangelisch-Lutherischen Landeskirchenamt Sachsens, Berlin 1964, S. 258 ff.

²⁹ Vgl. ERNST ALFRED WAUER, Geschichte der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft während ihrer ersten fünfundsiebzig Jahre 1814–1889. Zur Jubelfeier des 75. Stiftungstages, Dresden 1889.

³⁰ Vgl. MARTIN SCHMIDT, Das Ringen um die Einheit in der evangelisch-lutherischen Erweckungsbewegung, in: Wege zur Einheit im Luthertum von der ersten allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenz 1868 bis zum Vorabend des ersten lutherischen Weltkonvents, hrsg. von Wilhelm Kahle, Gütersloh 1976, S. 80.

Präsident sowohl des Missionsvereins als auch der Bibelgesellschaft war bis Ende der 40er-Jahre Detlef von Einsiedel.

Auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 hatte der Gründer des Rauhen Hauses bei Hamburg, Johann Hinrich Wichern, eine Stegreifrede³¹ zur inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche gehalten, die zur Gründung des Centralvereins für innere Mission 1849 in Berlin und etlicher Landesvereine in verschiedenen deutschen Provinzen führte. Auch im Königreich Sachsen entstand ein Provinzialverein in der Lausitz. Die Residenzstadt hielt sich vorerst mit der Gründung eines Landesverbandes zurück. Dafür lassen sich vor allem drei Gründe ausmachen:

- (1.) Der Kreis derer, die für die Gründung eines Landesvereins in Frage kamen, war zahlenmäßig klein und wurde von seinen Zeitgenossen in Politik und Landeskirche kritisch beobachtet.³²
- (2.) Man hegte Misstrauen gegen das unionistische Berlin, den Sitz des Centralvereins. Waren in den 1820er- und 1830er-Jahren die erweckten Kreise nicht konfessionell ausgerichtet und eine Zusammenarbeit Reformierter mit Lutheranern möglich gewesen – der spätere Oberhofprediger Volkmar Kohlschütter konnte 1835 Pfarrer an der reformierten Gemeinde werden –, hatte sich ab Mitte der 1840er-Jahre zunehmend ein lutherisches Bewusstsein durchgesetzt. Der Kreis derer, welche die Gründung eines Hauptvereins für Innere Mission anregten, war im Neuluthertum verwurzelt oder stand diesem zumindest nahe. Beispielhaft dafür steht Heinrich Fröhlich, ehemaliger Sekretär der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft und ab 1856 Anstaltsgeistlicher der Dresdner Diakonissenanstalt.³³ Fröhlich war außerdem ein Jahr lang Vorsitzender der „Evangelisch-lutherischen Glaubensgenossen“ gewesen und hatte 1868 als Erster eine Petition an das Ministerium für Cultus und öffentlichen Unterricht gegen eine „unterschiedslose Zulassung Unierte[r] zu lutherischen Altären“³⁴ unterzeichnet. Indem sich 1867 der Hauptverein im Diakonissenhaus zusammenfand und bis 1883 seine Jahresversammlungen dort abhielt, positionierte er sich evangelisch-lutherisch – und damit ablehnend gegenüber der Unierten Kirche in Preußen. Das gespannte Verhältnis zwischen dem sächsischen Hauptverein und dem Centralverein bestand noch etliche Jahre nach der Gründung.
- (3.) Seit dem späten 18. Jahrhundert hatte sich im Königreich eine Vielzahl sozialkaritativer Initiativen den Themen und Brennpunkten zugewandt, die schließlich die Innere Mission für sich entdeckte. Bevor demnach ein organisierender und bündelnder Überbau ins Leben trat, waren die Arbeitsfelder der inneren Mission schon reichlich bestellt. Gleichwohl sicherte dieser Dachverband langfristig die Existenz zahlreicher Kleinstunternehmungen. Einmal warb der Landesverband flächendeckend für die Innere Mission und sammelte mit der Landeskollekte eine beträchtliche Summe Geld, die anschließend an einzelne Vereine verteilt werden konnte. Zum anderen erhielt die „Sache der inneren Mission“ eine Gestalt, zu der sich die Landesregierung und auch die Landeskirche als ernstzunehmende Größe verhalten konnten und mussten.

³¹ Vgl. JOHANN HINRICH WICHERN, *Sämtliche Werke*, Band 1: Die Kirche und ihr soziales Handeln (Grundsätzliches und Allgemeines), hrsg. von Peter Meinhold, Berlin/Hamburg 1962, S. 155–171.

³² Vgl. WALTHER VOGEL, *1867–1917. 50 Jahre Innere Mission im Königreich Sachsen*, Leipzig 1917, S. 12.

³³ Unter seiner Leitung hatte sich die Diakonissenanstalt mehr und mehr lutherisch ausgerichtet.

³⁴ HERRMANN, *Freikirche* (wie Anm. 21), S. 46.